

# Büßerhemd und Gottesurteil

Zum Tode Königs Heinrich IV vor 900 Jahren am 7. August 1106

Ein König im Büßerhemd steht drei Tage am Eingang der Felsenburg Canossa in Oberitalien: Reumütig wirft er sich nach dem Einlass dem Papst zu Füßen und erhält schließlich die Lösung vom Kirchenbann. Seit diesem Ereignis im Winter 1077 ist der schwerste Gang König Heinrich IV. sprichwörtlich, nämlich das Zeichen äußerster Erniedrigung. Er hat sich angelegt mit Papst Gregor VII., der ein Gottesreich auf Erden errichten will und dazu vom deutschen König verlangt, auf sein zu verzichten, die Bischöfe in seinem Reich einzusetzen. Heinrich ist dazu nicht bereit.

Mit sechs Jahren stirbt sein Vater, und seine jugendliche Mutter Agnes, eine Prinzessin aus Frankreich, übernimmt die Regentschaft. Doch geistliche und weltliche Fürsten unter Führung des Erzbischofs Anno von Köln wollen sich von einer Frau nicht regieren lassen, wollen die Macht im Reich an sich reißen, entführen deshalb den Jungen auf ein Rheinschiff: „Kaum hat der Knabe das Fahrzeug bestiegen, erheben sich rasch die Schiffer, rudern mit Kräften und treiben das Schiff in die Mitte des Stromes. Der König, nicht anders denkend, als dass es auf seinen gewaltsamen Tod abgesehen sei, stürzt sich jählings in den Rhein, und die heftige Strömung hätte ihn schnell verschlungen, wenn nicht ein Graf ihm nachgesprungen wäre. Mit eigener Lebensgefahr entreißt er ihn dem Tod und bringt ihn zurück auf das Schiff. Hierauf beruhigt man den Knaben durch alle möglichen Schmeichelworte und führt in nach Köln“, hat ein Augenzeuge protokolliert.

Jetzt übernimmt Anno von Köln die Erziehung Heinrichs und regiert in seinem Namen das Reich. Der junge König hasst diesen harten Mann, fühlt sich zugleich zu einem anderen Großen am Hofe hingezogen, dem heiteren Erzbischof Adalbert von Bremen. Der gewinnt bald größeren Einfluss auf die Regierung. Unter diesen beiden geistlichen Herren gewinnt Heinrich eine gute Bildung, beherrscht die lateinische Sprache, hat Freude an wissenschaftlichen Gesprächen, Verständnis für Musik und Baukunst. Mit 15 Jahren übernimmt er die Regierung.

Doch die Sachsen wollen ihn nicht anerkennen, belagern ihn in der Harburg. Bei Nacht flieht er nach Thüringen und bittet von dort aus die süddeutschen Fürsten um Unterstützung – vergeblich.

Endlich findet er in den Wormser Bürgern Verbündete. Diese Stadt wird sowohl sein Waffenlager als auch einen sicheren Zufluchtsort. Als die Sachsen die königlichen Gräber in der Harzburg zerstören, erregt dieser Frevel Abscheu im ganzen Reich. Der junge König findet nun überall Hilfe, kann die aufrührerischen Sachsen schlagen und die Burgen wieder aufbauen.

Der Friede scheint gesichert, da besteigt ein Kardinal namens Hildebrand den Stuhl Petri in Rom und nennt sich Papst Gregor VII. König Heinrich erhält schon bald Post von ihm, soll auf die Einsetzung der Bischöfe verzichten, wie das seit Otto I. zu den Rechten des deutschen Königs gehört. Als Gregor Heinrich gar bedroht, beruft dieser die deutschen Bischöfe nach Worms ein. Sie beschließen, Gregor nicht mehr als Papst anzuerkennen, und verpflichten sich schriftlich, von diesem Votum niemals abzuweichen. Dem Schreiben der Bischöfe fügt Heinrich einen eigenen Brief bei: „Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes heilige Einsetzung König, an Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch.“ Ihn fordert er auf: „Wir, Heinrich von Gottes Gnaden, mit allen unseren Bischöfen sagen dir: Steige herab, der du in Ewigkeit verdammt sein sollst.“

Der Papst hüllt seinen Bannfluch über den deutschen König in ein Gebet: „Heiliger Petrus, du Fürst der Apostel, ich bitte dich, neige uns huldreich dein Ohr und höre mich, deinen Knecht! Kraft deiner Gewalt nehme ich dem König Heinrich, der wider deine heilige Kirche in unerhörtem Übermut aufgestanden ist, die Lenkung des ganzen Königreichs der Deutschen und Italiens und entbinde alle Christen von der Fessel des Eides, den sich ihm geschworen haben, und verbiete, dass man ihm als König diene. Weil er es verschmäht hat, als Christ zu gehorchen, und nicht zu Gott zurückgekehrt ist, den er vergessen hat, so binde ich ihn an deiner Statt mit dem Bann.“

Der Papst hat Bann und Absetzung des Königs verhängt, und die meisten weltlichen Fürsten lassen Heinrich daraufhin im Stich, setzen ihm ein Ultimatum: Wenn er sich nicht binnen Jahresfrist vom Bann frei mache, werde ein neuer König gewählt.

In dieser Lage entschließt sich Heinrich, dem Papst zuvorzukommen und damit das Heft des Handelns in der Hand zu behalten. Mitten im Winter reist er mit seiner Frau, seinem zweijährigen Sohn und nur wenigen Begleitern über die schneebedeckten Alpen nach Italien. Weil die süddeutschen Fürsten ihm Gehorsam und Gefolgschaft versagt haben, muss er einen großen Umweg durch Burgund nehmen. Die Berge starren vor Eis und Schnee, die Männer kriechen bisweilen auf Händen und Füßen, ziehen auf Ochsenhäuten Frauen und das Kind hinter sich her.

Derweil ist Gregor schon mit einem Heer auf dem Weg nach Deutschland, um dort seiner Rücktrittsforderung militärischen Nachdruck zu verleihen. Als er hört, dass Heinrich ihm entgegen zieht, glaubt er sich bedroht und verschanzt sich in der Felsenburg Canossa. Dort erscheint Heinrich am 25. Januar 1077 – freilich ohne Heer und im Büssergewand. Drei Tage lang muss er um Einlass bitten, bevor Gregor ihm Audienz gewährt. Erst als sich vor dem Papst niedergeworfen hat, wird der Kirchenbann gelöst.

Damit hat Heinrich zwar die Königsherrschaft formal zurückgewonnen, doch seine Gegner haben schon Rudolf von Schwaben zu einem Gegenkönig gewählt, und Gregor schleudert einen erneuten Bannstrahl gegen ihn. Dem falschen König jedoch wird im Kampf die rechte Hand, die Schwurhand, abgehauen, und Rudolf stirbt an dieser Verwundung. Das Volk sieht darin ein Gottesurteil und reiht sich in das königliche Heer ein. Heinrich zieht mit seiner Truppe nach Italien, lässt einen Gegenpapst wählen, nimmt Rom ein und lässt sich mit seiner Gemahlin zum Kaiser krönen, während Gregor Zuflucht in der Engelsburg findet.

Vor Normannen aus Unteritalien, von Gregor zu Hilfe gerufen, zieht Heinrich wieder nach Deutschland ab. Das Hilfsheer plündert, steckt Häuser in Brand und quält die römischen Bürger. Weil Gregor die Normannen zu Hilfe gerufen hat, richtet sich die Wut der Römer gegen ihn. Er muss Rom verlassen und stirbt ein Jahr später.

In Deutschland wächst Heinrichs Macht, die Fürsten schließen Frieden mit ihm. Heinrich erlässt ein Landfriedensgesetz, das im ganzen Reich gilt: „Niemand soll in das Haus eines andern eindringen oder es anzünden; niemand soll einen andern in räuberischer Absicht überfallen, verwunden oder töten. Wenn einer das tut, soll er Auge oder Hand verlieren; wer ihm beisteht, dieselbe Strafe erleiden. Wenn dir dein Feind auf offener Straße begegnet, magst du ihn schädigen, soviel du kannst; flieht er jedoch in jemandes Haus oder Hof, soll er unverletzt bleiben.“

Die fehdelustigen Ritter murren über dieses Gesetz, und sie stellen sich gegen den Sohn des Kaisers. Der verlässt heimlich seinen Vater und will sich an der Spitze der Unzufriedenen die Thronfolge sichern. Mit Lug und Trug bringt der Filius seinen Vater in seine Gewalt, und der alte König wird gezwungen, auf seinen Thron zu verzichten. Wenigstens die Freiheit gewinnt er und flieht an den Niederrhein. Dort halten ihm die Bürger von Köln und Lüttich die Treue. Er bereitet einen Kampf gegen seinen Sohn zu, ist jedoch den Anstrengungen nicht mehr gewachsen und legt sich mit 56 Jahren nach 50jähriger Regentschaft zum Sterben. Ring und Schwert sendet er seinem Sohn, bittet für seine Anhänger um Gnade und für sich selbst um ein Grab im Dom zu Speyer.

Doch der alte König ist in der Ritterschaft auch noch nach seinem Tode verhasst. Sein Leichnam wird aus dem Dom zu Lüttich entfernt und auf eine Maasinsel gebracht. Dann wird der Sarg nach Speyer überführt, muss dort aber noch trotz mannigfacher Bürgerproteste noch fünf Jahre in einer ungeweihten Kapelle stehen, bevor er endlich feierlich bestattet werden kann.

Auf dem Gang nach Canossa sind sich zwei durch und durch fromme Menschen begegnet: Heinrich IV. war durch seine Mutter und die prominenten geistlichen Lehrer in großer Gottesfurcht erzogen worden. Auch Gregor VII. hatte eine tiefe Frömmigkeit und genoss als Archidiakon Hildebrand einen so guten Ruf im Volk, dass es ihn schon am Tage nach dem Tod von Papst Alexander II. zum Papst ausrief. Gregor sah sich als großer Kirchenreformer und Heiliger schon zu Lebzeiten, erwartete von den Christen absoluten Gehorsam. Er reist nach Nürnberg zu einem Konzil, in dem es um den Kampf gegen Simonie und Priesterehe im Deutschen Reich geht, doch diese Reform scheitert. Die deutschen Bischöfe wollen sich vom Papst nicht herumkommandieren lassen, der deutsche Kaiser auch nicht. Am Ende dieser machtpolitischen Auseinandersetzung steht das Wormser Konkordat im Jahre 1122. Danach sollen in Deutschland die Bischöfe von den Geistlichen, die das Domkapitel bilden, in Gegenwart des Königs oder seines Stellvertreters gewählt werden. Der Gewählte empfängt vom König die weltlichen Hoheitsrechte in Gestalt des Zepters, vom Papst aber Ring und Stab als Symbole geistlicher Gewalt. So endet der Jahrzehnte lange Kampf mit einem Vergleich: Der deutsche König verzichtet auf die kirchliche Investitur, behält aber in den Kernländern seines Reiches einen wichtigen Einfluss auf die Wahl der Bischöfe.